

ROLAND HARDMEIER

# DU BIST DA IN MEINEM SCHMERZ

WIE GOTT IN UNSEREM  
LEIDEN WIRKT



Roland Hardmeier  
Du bist da in meinem Schmerz

Meiner Frau  
Elisabeth Hardmeier-Gurtner  
in Dankbarkeit

Roland Hardmeier

# Du bist da in meinem Schmerz

*Wie Gott in unserem Leiden wirkt*



*fontis*

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [www.dnb.de](http://www.dnb.de) abrufbar.

Der Fontis-Verlag wird von 2021 bis 2024  
vom Schweizer Bundesamt für Kultur unterstützt.

© 2023 by Fontis-Verlag Basel

Die Bibelzitate stammen zum Großteil aus:  
Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift 1980 und 2016. In wenigen Fällen aus:  
Gute Nachricht Bibel 2018, «Hoffnung für alle» (2015) oder Lutherbibel 2017.

Umschlag: CaroGraphics, Carolin Horbank, Leipzig  
Bild Umschlag: Blue Planet Studio – stock.adobe.com  
Satz: InnoSetAG, Justin Messmer, Basel  
Druck: Finidr  
Gedruckt in der Tschechischen Republik

ISBN 978-3-03848-257-4

# Inhalt

Bevor wir loslegen: Die Dame in Schwarz . . . . .	7
<b>Teil I: Das unlösbare Rätsel . . . . .</b>	<b>11</b>
Kapitel 1: Das Problem des Bösen . . . . .	13
Kapitel 2: Die Antwort der Religionen . . . . .	43
Kapitel 3: Was geschieht mit uns, wenn wir leiden? . . . . .	87
<b>Teil II Freunde auf dem Weg . . . . .</b>	<b>107</b>
Kapitel 4: Wenn Gott wettet . . . . .	109
Kapitel 5: Der mit den Pferden läuft . . . . .	136
Kapitel 6: Wüstenerfahrungen . . . . .	167
Kapitel 7: Durch Schwachheit zur Stärke . . . . .	194
Kapitel 8: Von Gott verlassen . . . . .	219
Kapitel 9: Ein Opfer verändert die Welt . . . . .	232
<b>Teil III: Tanzen mit dem Wind . . . . .</b>	<b>255</b>
Kapitel 10: Beten aus der Tiefe des Herzens . . . . .	257
Kapitel 11: Dem verborgenen Gott vertrauen . . . . .	283
Kapitel 12: Gerechtigkeit wird dann sein . . . . .	309
Literaturverzeichnis . . . . .	331
Anmerkungen . . . . .	337



## Bevor wir loslegen: Die Dame in Schwarz

Es liegt mehr als zehn Jahre zurück, aber ich kann mich noch gut erinnern: Ich sitze in einem Zimmer, das breit genug ist, dass ein Bett, ein Schrank und am Fenster ein Tisch Platz haben. Ein Freund hat mich eine Stunde zuvor am Eingang der Klinik abgesetzt, weil ich physisch und psychisch zusammengebrochen war.

«Da bin ich also», ging es mir durch den Kopf, «ein gestrandeter Pastor und Dozent. Einer, der anderen half bis zum Umfallen und jetzt selbst Hilfe braucht.» Ich glaubte damals, schnell zu Kräften zu kommen und in meinen Dienst als Pastor zurückzukehren. In Wahrheit stand ich in den Ruinen meines Lebens. Ich konnte nicht wissen, dass Aufenthalte in weiteren Kliniken folgen sollten und ich weder meinen Job noch meine Gesundheit wiederbekommen würde. Seit her sind chronische Migräne meines vestibulären Systems, Schwindel, Schlafstörungen, Erschöpfung und Arbeitseinschränkungen meine täglichen Begleiter.

Manchmal fühlt es sich an, als würde das, was ich glaube, unter dem Druck des Leidens wegbrechen. Trotzdem bin ich gehalten. Ich bin manchmal am Boden, aber nicht am Ende, manchmal verzweifelt, aber nie verlassen. Etwas hat sich in den Jahren des Leidens fast unbemerkt meiner bemächtigt: die Gewissheit, dass der lebendige Gott da ist in meinem Schmerz. Von dieser Hoffnung handelt dieses Buch.

Vor einigen Jahren erkrankte Alexandra, eine Mutter mit drei schulpflichtigen Kindern aus unserer Kirche, an Krebs. Sie kämpfte tapfer und war voller Glauben. Als es ihr besser ging, fragte sie mich, ob ich ihr helfen würde, ein Buch über ihre Erfahrung zu schreiben. Doch dann verschlechterte sich ihr Zustand. Der letzte Kontakt, an den ich mich erinnere, fand statt, als ich in einer Klinik auf Epilepsie untersucht wurde. An einem Ende der Leitung ich, völlig erschöpft wegen Schlafentzug, mit einem Dutzend Elektroden auf meinem Kopf, die



fast wie Rasta-Locken aussahen. Am anderen Ende Alexandra auf einer Krankenstation mit Schmerzen und schwächer werdender Stimme. Da waren wir beide, gebeutelt vom Leben, aber gehalten vom Lebendigen. Weil es solche Erfahrungen gibt, schreibe ich dieses Buch.

## Warum gibt es so viel Schmerz?

Leiden ist wie eine Dame in Schwarz, die uns zu Tisch bittet. So etwa hat es der berühmte Schweizer Psychiater Carl Gustav Jung ausgedrückt. Wenn die Dame in Schwarz auftrete, empfehle es sich, sie nicht wegzuschicken, sondern als Gast zu Tisch zu bitten und zu hören, was sie zu sagen habe.

Meine eigene Schmerzerfahrung und die vieler Leidender haben mich gelehrt, dass die Dame in Schwarz viel zu sagen hat. Im Schmerz leiden wir an der Verborgenheit Gottes, bis wir entdecken, dass Verborgenheit nicht dasselbe ist wie Abwesenheit. Gott ist ein verborgener Gott (Jesaja 45,15), aber er ist niemals ein Gott, der nicht da ist. Vielleicht erfahren Leidende die Gegenwart Gottes am intensivsten und hören sein Reden am klarsten.

Leiden wirft aber zuerst einmal Fragen auf. Warum gibt es so viel Schmerz auf der Welt? Diese Frage ist mehr als ein philosophisches Gedankenspiel. Es ist keine Ausrede leidensscheuer Menschen. Es ist die Frage aller Fragen. Sie beschäftigt alle Menschen, ob Christen, Muslime, Hindus oder Atheisten. Warum ist die Welt voller Übel? Warum gibt es Krieg? Warum sterben Mütter an Krebs? Alexandra starb wenige Wochen nach unserem Gespräch. Gott, wo warst du an jenem Tag im September, als Alexandra starb?

In diesem Buch stelle ich mich diesen Fragen. Nicht mit stoischer Ruhe, sondern ehrlich, schonungslos und eruptiv. Kein Schmerz kann überwunden werden, wenn man wegschaut, sondern nur, wenn man ihm ins Angesicht blickt. Diesem schwierigen Themenfeld dient der erste Teil «Das unlösbare Rätsel». In ihm gehe ich der Frage nach, warum das Böse in der Welt existiert. Ich untersuche, wie in

der Philosophie, den Religionen und im Atheismus das Problem des Bösen behandelt wird und welche inneren Prozesse Leidende durchmachen. Ich werde Ihnen in diesem Teil mehr über meine Leidensgeschichte erzählen, durch die ich gelernt habe, dass die Ruinen unseres Lebens den Blick zum Himmel freigeben.

Der zweite Teil, «Freunde auf dem Weg», geht Menschen in der Bibel nach, die gelitten und in ihrem Leiden erfahren haben, dass Gott wirkt. Sie sind uns zur Seite gestellt wie Freunde, die uns begleiten. Zu diesen Menschen gehören Leute wie Hiob, der erwählte Leidende im Alten Testament, und David mit seinen Wüstenerfahrungen. Am Leiden dieser und anderer biblischen Figuren habe ich gelernt, dass die meisten Leiden keine Strafe für gestern, sondern Vorbereitung für morgen sind. Diese Erkenntnis hat mich durch viele dunkle Täler begleitet. Sie hat das Potenzial, unseren Blick auf das Leiden völlig zu verändern und in den Widerwärtigkeiten des Lebens Gott zu entdecken, der beständig am Werk ist. Die Reise dieses Teils endet am Kreuz, wo Gott selbst unser Leiden teilt und durch das Opfer seines Sohnes die Welt verändert.

Der dritte Teil, «Tanzen mit dem Wind», befasst sich mit der Frage, wie wir Leiden aushalten und wachsen können. Glaube entsteht nicht, wenn wir uns ducken und dem Leid aus dem Weg gehen. Unser Glaube wächst und wir steigen zu unserer wahren Größe empor, wenn wir Gott im Leiden vertrauen. Kernstück dieses Teils ist das Beten aus der Tiefe des Herzens. Wir lernen das schonungslos ehrliche Beten der Psalmen, das sich bis zur Anklage steigern kann, als einen Akt des Glaubens kennen. Gott liebt unsere Gebete, die aus der Tiefe unseres Herzens kommen, und nimmt sie an.

Das abschließende Kapitel richtet den Blick auf die neue Schöpfung, von der die Bibel in kräftigen Bildern spricht. Der Blick auf das Jenseits ist mehr als ein Trostpflaster. Leid ist wie ein transzendentes Gerücht über eine andere Welt, um es mit Philip Yancey zu sagen.<sup>1</sup> Die Erwartung einer Zeit ohne Tränen erfüllt uns mit einer vibrierenden Hoffnung und hilft uns, das Leiden zu tragen, das vorübergehend ist.

## Mein Dank an einige spezielle Menschen

Wenn Leidende im Schmerz nicht zerbrechen, sondern mit dem Wind tanzen, sind sie nicht allein, sondern haben Freunde. Ich wüsste nicht, was mit mir wäre ohne Liebe, Freunde und Gebete.

Danken will ich zuerst meiner Frau Elisabeth. Du bist das Beste, was ich auf Erden habe. Du hast in guten und bösen Tagen Wort gehalten. Mitten in den dunkelsten Zeiten haben wir in den Bergen unsere silberne Hochzeit gefeiert. Wir haben ein Chalet in Wengen gemietet, am Fuße von Eiger, Mönch und Jungfrau, wo im Winter die berühmten Lauberhorn-Skirennen stattfinden. Dort hatten wir uns, noch keine zwanzig Jahre alt, ineinander verliebt. In den vielen Jahren seit jenem wunderbaren Winter sind manche unserer Träume an meiner Gesundheit zerschellt. Unsere Ehe hat mein fragmentiertes Leben zusammengehalten.

Danken will ich auch meiner Familie, meinen Eltern, meinen fünf Geschwistern, meinen Freunden, unseren Betern und Menschen wie Alexandra. Menschen, die ihr Leid mit Würde tragen und nicht bitter werden, strahlen Schönheit aus. Ich habe in dieser Schönheit die Herrlichkeit Gottes gesehen.

Danke auch meinen Begleitern in diesem Herzensprojekt. Ihr habt das Manuskript gelesen, wertvolle Hinweise gegeben, unzählige Korrekturen getippt, bei einem guten Essen in einer gemütlichen Stube oder einem Latte macchiato bei der Italienerin mit mir über das Leiden und den Glauben reflektiert. Euch gehört mein besonderer Dank: Stefan und Jacqueline Ochs, Corinne und André Meier, Hans und Maja Toniolo, Stefan Hardmeier, Michael Girgis, Silvana Möhl, Hanspeter Schmutz, Ernst Gassmann und Peter Henning. C.S. Lewis schreibt in einem Essay über die Liebe, dass die Menschheit die Freundschaft biologisch betrachtet nicht brauche. Freundschaft besitze keinen Wert für den Lebenskampf, aber sie gehöre zu jenen Dingen, die das Leben lebenswert machen. Ihr seid der Beweis dafür, dass Lewis recht hat.

# Teil I

## Das unlösbare Rätsel



Leiden ist ein unlösbares Rätsel, mit dem sich alle Menschen in allen Religionen und Kulturen beschäftigen. Die Bibel ist nicht nur ein Buch über Gott und den Glauben, sondern auch über das Leiden. Sie spricht häufiger über das Leiden als jedes andere Werk der Weltliteratur. Ihre Antworten greifen tiefer, weil sie ein Buch ist, das im Leiden geboren wurde.



## Kapitel 1

# Das Problem des Bösen

Wenn man sich mit dem Leiden beschäftigt und keine oberflächlichen Antworten will, muss man sich mit dem Bösen in der Welt befassen. Das Böse ist ein Problem, das sich nicht kleinreden lässt. Es betrifft ausnahmslos jeden Menschen auf dieser Erde. Solange uns kein Leid bedroht und keine Krankheit aus der Bahn wirft, ist dieses Problem möglicherweise klein oder theoretischer Natur. Das ist anders, wenn die Diagnose des Arztes unser Leben mit einem Schlag verändert oder jemand, der uns nahesteht, das Opfer eines Verbrechens wird.

Das Problem des Bösen wirft früher oder später die Frage nach Gott auf. Keiner der großen Denker, die sich mit dem Leiden befasst haben, hat dieser Frage ausweichen können. Dabei war es ganz unerheblich, was für eine Weltanschauung diese Leute hatten. Der Philosoph Bertrand Russell (1872–1970) fragte einmal: «Stellen Sie sich vor, Sie wären allmächtig und könnten in das Weltgeschehen eingreifen. Würde die Welt dann nicht anders aussehen?» Für Russell, der Atheist war, war die Welt nicht gut genug, um an Gott zu glauben:

*«[Es] ist höchst erstaunlich, dass Menschen glauben können, diese Welt mit allem, was sich darin befindet, und mit all ihren Fehlern sei das Beste, was Allmacht und Allwissenheit in Millionen von Jahren erschaffen konnten. Ich kann das wirklich nicht glauben. Meinen Sie, wenn Ihnen Allmacht und Allwissenheit und dazu Jahrmillionen gegeben wären, um Ihre Welt zu vervollkommen, dass Sie dann nichts Besseres als den Ku-Klux-Klan oder die Faschisten hervorbringen würden?»<sup>2</sup>*

Das von Russell vorgebrachte Argument wird vom Protest-Atheismus häufig verwendet. Es stellt ein echtes Problem dar, weil es die Frage

nach Gottes Güte und Allmacht aufwirft. Es ist ein Argument, das seinen Ursprung im Denken des 19. Jahrhunderts hat, dem Jahrhundert der großen Religionskritik, in welcher Karl Marx die Religion als «das Opium des Volkes» bezeichnete und Sigmund Freud die Religion wie eine Krankheit untersuchte.

Die Rolle der Religion hat sich in den vergangenen hundert Jahren verändert. Früher war die Religion für viele Menschen gleichbedeutend mit Trost und Hoffnung. Sie war Sinnstifterin, und sie wurde als hilfreich empfunden, um gesellschaftliche Probleme zu lösen. Heute ist die Religion selbst zum Problem geworden. Viele Menschen glauben, dass die Welt ohne Religion besser wäre. Wäre die Politik nicht menschlicher, wenn im Iran keine islamischen Geistlichen an der Macht wären? Wäre die Gesellschaft nicht freier, wenn die Religion nicht Jahrhunderte lang die Unterdrückung von Frauen legitimiert hätte? Alle diese Fragen münden in die große Frage ein: Wenn es Gott gibt, warum lässt er das Übel in der Welt zu? Warum löst Gott das Problem des Bösen nicht, wenn er doch allmächtig ist?

Die meisten Menschen würden die Frage von Bertrand Russell vermutlich mit Ja beantworten. Wenn sie allmächtig wären, würden sie verhindern, dass Frauen vergewaltigt und Kinder Opfer von Verbrechen werden.

Die Frage, warum Gott das nicht tut, ist keine Ausrede von Menschen, die einfach nicht an Gott glauben wollen. Es ist die eine große Frage, welche die ganze Welt bewegt.

Seit Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) wird von dieser Frage als der «Theodizee» gesprochen. Es handelt sich um ein Kunstwort, das sich aus den griechischen Wörtern «theos» (Gott) und «dike» (Gerechtigkeit) zusammensetzt. In der philosophischen Diskussion wird unter diesem Begriff das Problem der Güte Gottes angesichts des Übels in der Welt diskutiert.

Das Theodizee-Problem wird von zwei Seiten angegangen: Es wird sowohl in Bezug auf Gott selbst als auch in Bezug auf den Glauben an ihn erörtert.<sup>3</sup>

- Auf der einen Seite geht es um die Rechtfertigung Gottes vor dem Tribunal der menschlichen Vernunft. Wie kann Gott wirklich Gott sein, wenn er das Übel in der Welt zulässt? Kann ein Gott, der Übel nicht verhindert, gerecht sein?
- Auf der anderen Seite geht es beim Theodizee-Problem um die Rechtfertigung des Glaubens. Christen glauben an Gottes Allmacht, aber Gott benutzt sie offenbar nicht, um das Übel aus der Welt zu schaffen. Wie kann man den Glauben an einen allmächtigen Gott angesichts einer Welt voller Leid rechtfertigen?

Die Tatsache des Übels in der Welt wirft die Frage auf, ob es nicht unmoralisch ist, einen solchen Gott anzubeten. Jürgen Moltmann spricht von einer offenen Wunde:

*«In dieser Welt kann keiner die Theodizeefrage beantworten und niemand sie abschaffen. Leben in dieser Welt heißt mit dieser offenen Frage zu existieren [...] Die Theodizeefrage ist keine Frage, die man wie andere Fragen stellen oder nicht stellen kann, sondern die offene Wunde des Lebens in dieser Welt. Die wirkliche Aufgabe des Glaubens und der Theologie ist es, das Überleben mit dieser offenen Wunde zu ermöglichen.»<sup>4</sup>*

## Die Nacht des Holocausts

Die offene Wunde des Lebens ist nirgends schmerzhafter ins menschliche Bewusstsein getreten als im Holocaust. Zwischen 1933 und 1945 brachten die Nationalsozialisten unter Adolf Hitler sechs Millionen Juden, Sinti, Roma, Behinderte, Homosexuelle und politisch Andersdenkende um. Zu den erschütterndsten Zeugnissen dieser dunklen Periode gehört das autobiografische Buch «Die Nacht» des jüdischen Schriftstellers Elie Wiesel.

Wiesel wuchs als gläubiger Jude im ungarischen Siebenbürgen auf, besuchte die Synagoge und studierte die Tora. Im Alter von fünfzehn



Jahren wurde er mit seinen Eltern und seiner kleinen Schwester Tzipora nach Auschwitz deportiert. Während seine Mutter und seine Schwester ermordet wurden, blieben Elie und sein Vater Schlomo die ganze Zeit im Arbeitslager zusammen.

Als die Gefangenen in Auschwitz ankamen und die Gaskammern sahen, begannen viele das Totengebet Kaddisch aufzusagen. Elie hörte, wie sein Vater vor sich hin murmelte: «Sein Name sei erhöht und geheiligt», als der Rauch von verbranntem Menschenfleisch in den Himmel stieg. Das war für den jungen Eliezer unerträglich. «Zum ersten Mal fühlte ich Aufruhr in mir aufwallen. Warum sollte ich Seinen Namen heiligen? Der Ewige, der König der Welt, der allmächtige und furchtbare Ewige schwieg, wofür sollte ich ihm danken?»<sup>5</sup> Die erste Nacht im Konzentrationslager war die schlimmste:

*«Nie werde ich diese Nacht vergessen, die erste Nacht im Lager, die aus meinem Leben eine siebenmal verriegelte lange Nacht gemacht hat. Nie werde ich diesen Rauch vergessen. Nie werde ich die kleinen Gesichter der Kinder vergessen, deren Körper vor meinen Augen als Spiralen zum blauen Himmel aufstiegen. Nie werde ich die Flammen vergessen, die meinen Glauben für immer verzehrten. Nie werde ich das nächtliche Schweigen vergessen, das mich in alle Ewigkeit um die Lust am Leben gebracht hat. Nie werde ich die Augenblicke vergessen, die meinen Gott und meine Seele mordeten, und meine Träume, die das Antlitz der Wüste annahmen. Nie werde ich das vergessen, und wenn ich dazu verurteilt wäre, so lange wie Gott zu leben. Nie.»<sup>6</sup>*

Am nächsten Tag hatte Elie das bleierne Gefühl, er hätte aufgehört, ein Mensch zu sein:

*«Die Nacht war vorüber. Der Morgenstern glitzerte am Himmel. Auch ich war ein völlig anderer Mensch geworden. Der Talmud-Schüler, das Kind, das ich einst gewesen, war in den Flammen untergegangen, und es blieb nur noch eine Hülle übrig, die mir ähnelte. Eine schwarze Flamme hatte meine Seele durchzüngelt und sie verzehrt.»<sup>7</sup>*

Zusammen mit seinem kranken Vater überlebte Elie die Todesmärsche im Winter 1945 nach Buchenwald. Dort wurde Schlomo Wiesel drei Monate vor der Befreiung auf seiner Pritsche von einem SS-Mann erschlagen, als er sich schon nicht mehr rühren konnte. Elie lag auf der Pritsche über seinem Vater, unfähig, sich zu bewegen oder ihm zu Hilfe zu eilen oder nur schon ihm zu antworten. Er erinnert sich:

*«Nun röchelte mein Vater, und ich hörte meinen Namen: «Eliezer». Ich sah ihn noch stoßweise atmen und rührte mich nicht. Als ich nach dem Appell von meiner Pritsche stieg, konnte ich noch seine Lippen murmeln sehen. Über ihn gebeugt, betrachtete ich ihn eine gute Stunde lang, um sein blutüberströmtes Gesicht, seinen zerschmetterten Schädel im Gedächtnis zu bewahren. Dann war Nachtruhe, und ich kletterte auf meine Pritsche über meinem Vater, der noch immer lebte. Es war der 28. Januar 1945.*

*Am 29. Januar erwachte ich im Morgengrauen. Anstelle meines Vaters lag ein anderer Kranker auf der Pritsche unter mir. Vermutlich hatte man ihn vor Tagesanbruch in die Gaskammer gebracht. Vielleicht atmete er noch. Es wurden keine Gebete über seinem Grab gesprochen, zu seinem Andenken wurde keine Kerze entzündet. Sein letztes Wort war mein Name gewesen. Ein Ruf, den ich nicht beantwortet hatte.»<sup>8</sup>*

Am 10. April 1945 wurde Buchenwald von amerikanischen Truppen befreit. Elie Wiesel überlebte eine schwere Vergiftung, nachdem er zwei Wochen zwischen Leben und Tod schwebte. Als er wieder aufstehen konnte, wollte er sich im Spiegel an der gegenüberliegenden Wand betrachten. Er hatte sich seit seiner Deportation nach Auschwitz nicht mehr gesehen.

*«Aus dem Spiegel blickte mich ein Leichnam an. Sein Blick verlässt mich nicht mehr.»<sup>9</sup>*

## Wo ist Gott?

Die Schrecken des Zweiten Weltkriegs werfen die Frage auf, wie man angesichts des Holocaust noch an Gott glauben kann. Das Erleben des jungen Elie Wiesel bringt das Dilemma in seiner ganzen Schärfe ins Bewusstsein. In den ersten Wochen nach der Ankunft im Lager sprach abends auf den Pritschen manch einer von Gott und seinen geheimnisvollen Wegen, von den Sünden des jüdischen Volkes und von der zukünftigen Erlösung. In Elie kamen erste Zweifel auf. «Ich leugnete zwar nicht Gottes Existenz, zweifelte aber an seiner unbedingten Gerechtigkeit.»<sup>10</sup>

Elies Glaube wurde erschüttert, als das ganze Lager einer besonders schrecklichen Hinrichtung beiwohnen musste. Während normalerweise Erwachsene für irgendwelche Vergehen gehängt wurden, wurde nach einem vermuteten Sabotageakt zusammen mit zwei Erwachsenen ein Kind, ein sogenannter «Pipel», zum Tod verurteilt. Als die Kolonne am Ende des Tages von der Arbeit zurückkam, sahen sie auf dem Appellplatz drei Galgen. «Antreten!» Als der Lagerchef das Urteil verlas, waren alle Augen auf das Kind gerichtet. Es war aschfahl, aber fast ruhig und biss sich auf die Lippen. Die drei Verurteilten stiegen zusammen auf die Stühle. «Es lebe die Freiheit!», riefen die beiden Erwachsenen. Das Kind schwieg. Hinter Elie fragte eine Stimme: «Wo ist Gott, wo ist er?»

Auf ein Zeichen des Lagerchefs kippten die Stühle um. «Mützen ab!» brüllte der Lagerchef mit heiserer Stimme. «Mützen auf!»

Dann mussten die Gefangenen an den Gehängten vorbeimarschieren. Die beiden Erwachsenen lebten nicht mehr, ihre geschwollenen Zungen hingen bläulich heraus. Der Knabe lebte noch. Mehr als eine halbe Stunde hing er vor den Augen der Gefangenen, die ihm ins Gesicht sehen mussten. Er lebte noch, als Elie an ihm vorüberschritt. Seine Zunge war noch rot, seine Augen noch nicht erloschen.

Hinter Elie fragte derselbe Mann: «Wo ist Gott?» Elie hörte eine Stimme in sich antworten: «Wo er ist? Dort hängt er am Galgen.»<sup>11</sup>

Die Feier des jüdischen Neujahrsfests Rosch Haschana wurde für

Elie unerträglich. Als die Nacht hereinbrach, versammelten sich auf dem Appellplatz Tausende, um nach dem Gebet dicke Suppe zu essen und den Ewigen zu preisen. Halbverhungerte mit schmerzverzerrten Gesichtern. Elies Geist war in Aufruhr:

*«Wer bist du, mein Gott, dachte ich zornig, verglichen mit dieser schmerzerfüllten Menge, die dir ihren Glauben, ihren Zorn, ihren Aufruhr zuschreit? Was bedeutete deine Größe, Herr der Welt, angesichts all dieser Schwäche, angesichts dieses Verfalls und dieser Fäulnis? Warum noch ihre kranken Seelen, ihre siechen Körper heimsuchen?»<sup>12</sup>*

«Lobet den Ewigen, gepriesen sei der Name des Ewigen!» Tausende von Lippen wiederholten die Lobpreisung wie im Sturm gebeugte Bäume. Elie betete nicht mehr, er klagte Gott an:

*«Warum, warum soll ich ihn preisen? Jede Faser meines Wesens sträubte sich dagegen. Nur weil er Tausende seiner Kinder in Gräben verbrennen ließ? Nur weil er sechs Gaskammern Tag und Nacht, Sabbat und Festtag arbeiten ließ? Nur weil er in seiner Allmacht Auschwitz, Birkenau, Buna und so viele andere Todesfabriken geschaffen hat? Wie soll ich zu ihm sagen: ‚Gepriesen seist du, Ewiger, König der Welt, der du uns unter den Völkern erwählt hast, damit wir Tag und Nacht gefoltert werden, unsere Väter, unsere Mütter, unsere Brüder in den Gaskammern verenden sehen? Gelobt sei dein heiliger Name, du, der du uns auserwählt hast, um auf deinem Altar geschlachtet zu werden.?’»<sup>13</sup>*

Elie fühlte sich allein auf der Welt, ohne Gott, ohne Mitleid, ohne Liebe. An diesem Abend von Rosch Haschana fühlte er sich inmitten der jüdischen Gemeinde als ein fremder Beobachter.<sup>14</sup>

Elie war noch keine zwanzig Jahre alt und hatte in Auschwitz gesehen, wie Tausende in die Gaskammern gingen, wie sie sich in den elektrischen Stacheldraht warfen, um nicht mehr leiden zu müssen,

wie sie einander für ein Stück Schimmelbrot umbrachten, wie sie gedemütigt, erhängt, erschossen und verbrannt wurden.

Was soll man angesichts dieses unvorstellbaren Ausmaßes an Leid sagen? Vielleicht ist es das Beste, zu schweigen, so wie Hiobs Freunde keinen Schaden anrichteten, als sie schwiegen, und es dann doch nicht lassen konnten und durch ihr Reden Hiobs Leiden noch verschlimmerten. Wer kann es einem jungen Mann verdenken, dass er seinen Glauben zwischen Gaskammern und Gräbern verlor? Wer versteht nicht die Verzweiflung? Den Aufruhr?

Der berühmte französische Schriftsteller François Mauriac tat, was Hiobs Freunde nicht vermochten: Er schwieg und hörte zu, als Elie Wiesel ihm gegenüber saß und seine Geschichte erzählte. Mauriac berichtet im Vorwort von Wiesels Bestseller, wie die Begegnung mit Elie Wiesel endete, der damals als junger Journalist für eine Zeitung in Tel Aviv arbeitete und ihn aufsuchte:

*«Was konnte ich, der ich glaube, dass Gott die Liebe ist, meinem jungen Gesprächspartner antworten, dessen blaue Augen den Widerschein der Trauer jenes Engels bewahren, die eines Tages in den Gesichtszügen des gehängten Knaben erschienen war? Was habe ich ihm gesagt? Habe ich ihm von jenem Israeliten gesprochen, von dem Bruder, der ihm vielleicht glich, von jenem Gekreuzigten, dessen Kreuz die Welt besiegt hat? Habe ich ihm bestätigt, dass das, was für ihn ein Stein des Anstoßes wurde, für mich der Eckstein geworden ist und dass die Übereinstimmung zwischen dem Kreuz und dem Leiden der Menschen in meinen Augen der Schlüssel zu dem unergründlichen Geheimnis bleibt, in dem sein Kinderglauben verlorengegangen ist? Dennoch ist Zion aus den Gaskammern und Beinhäusern wieder erstanden. Das jüdische Volk ist aus seinen Millionen von Toten auf erstanden. Durch sie lebt es von neuem. Wir kennen den Wert eines einzigen Tropfens Blut, einer einzigen Träne. Alles ist Gnade. Wenn der Ewige der Ewige ist, gehört ihm das letzte Wort eines jeden von uns. Das hätte ich dem jungen Juden sagen sollen. Stattdessen habe ich ihn nur weinend umarmen können.»<sup>15</sup>*

Elie Wiesel machte sich als Aktivist und Autor über den Holocaust einen Namen. 1986 erhielt er den Friedensnobelpreis für seinen Kampf gegen Gewalt, Unterdrückung und Rassismus.

## Gott und das Übel

Die unausweichliche Frage, die sich angesichts des Übels in der Welt stellt, lautet, wie sich Gott und das Übel zusammen denken lassen. Ist es denkbar, dass angesichts einer Welt voller Leid und Schmerz ein gütiger und allmächtiger Gott existiert? Spätestens nach dem Holocaust ist das eine offene Wunde, die nach einer Antwort verlangt. Es gibt vier Aussagen, die in das rechte Verhältnis zueinander gebracht werden müssen, wenn man Gott und das Übel zusammen denkt:

1. Gott ist gut.
2. Gott ist allmächtig.
3. Gott ist allwissend.
4. Die Welt ist voller Übel.

Nach menschlichem Ermessen können diese vier Aussagen nicht gleichzeitig wahr sein. Wenn Gott allmächtig und allwissend ist, warum greift er nicht in das Weltgeschehen ein? Wenn Gott gut ist, warum ist die Welt nicht besser? Diese Fragen sind so alt wie die Menschheit. Der griechische Philosoph Epikur (341–271 v. Chr.) brachte das Dilemma in den Worten zum Ausdruck:

*«Ist Gott willens, aber nicht fähig, Übel zu verhindern? Dann ist er nicht allmächtig. Ist er fähig, aber nicht willig, Übel zu verhindern? Dann ist er nicht allgütig. Ist er jedoch sowohl fähig als auch willens, Übel zu verhindern? Dann dürfte es in der Welt kein Übel geben.»*

Die moderne Art, das Problem zu lösen, besteht darin, die Existenz Gottes zu verneinen. Das ist die Position des Atheismus (es gibt

keinen Gott) und in weniger strengem Sinn des Agnostizismus (man kann nicht wissen, ob es Gott gibt). Wenn Gott nicht existiert, erübrigt sich die Frage nach seinem Eingreifen in die leidvolle Welt. Diese Art, das Problem zu lösen, kann als «modern» bezeichnet werden, weil sie mit dem Weltbild der Moderne populär wurde, die das mittelalterliche Weltbild ablöste und den Menschen an Gottes Stelle setzte. Die quälende Frage: «Gott, warum leide ich?», ist für einen Atheisten keine Frage und keine Qual. Es gibt niemanden im Himmel, an dem er verzweifeln müsste, weil er nicht eingreift, obwohl er könnte. Das Problem dieser Position ist, dass das Leiden keinem Ziel dient und keinen Sinn macht. Es gibt im atheistischen Weltbild keine Vorsehung, keine göttliche Liebe, nur blindes Schicksal.

Wenn man aus weltanschaulichen Gründen an der Existenz Gottes festhält, besteht die Möglichkeit, das Problem des Bösen zu lösen, darin, das traditionelle Gottesbild zu hinterfragen. In der Theologie spricht man in diesem Zusammenhang von der «Modifikation der Eigenschaften Gottes». <sup>16</sup> Der Begriff «Modifikation» wird im Sinne von «Anpassung» oder «Abänderung» verwendet und bezieht sich auf das traditionelle Gottesbild. Im Fokus stehen die Eigenschaften der Güte, der Allmacht und der Allwissenheit. Es geht darum, ein neues Gottesbild zu denken, das den Erfordernissen des Theodizee-Problems standhält. Ziel dieses Neudenkens ist es, aufzuzeigen, dass Gott nicht für das Übel in der Welt verantwortlich gemacht werden kann.

## Gottes Güte

Im Rahmen einer Neubewertung der Eigenschaften Gottes besteht die erste Möglichkeit darin, die *Güte* Gottes zu hinterfragen. Das Problem des Leidens besteht ja darin, dass Gott als *gut* gedacht wird, so dass er nicht Ursache des Übels sein kann. Diese absolute Position wird modifiziert, und also wird gesagt: «Gott ist nicht gütig, jeden-

falls nicht immer und überall, und nicht so, wie wir es uns vorstellen. Seine Güte ist beschränkt, weil er Leiden verhindern könnte, es aber nicht in jedem Fall tut.» Gott wird im Rahmen dieser Neubewertung immer noch als mächtig gedacht, aber nicht mehr als der, der zwingend Übel verhindern will.

Die wenigsten Denker erklären in diesem Zusammenhang Gott zum bösen Gott. Die meisten, die in diese Richtung denken, sprechen von Gott als dem «ganz anderen» und von den «dunklen Seiten» Gottes. Die dunklen Seiten, die in Gottes Verborgenheit gründeten, dürften nicht übergangen werden, lautet eine der meistgenannten Überlegungen. Gott könne nicht auf menschliche Vorstellungen von Liebe und Güte reduziert werden, er handle jenseits der menschlichen Vorstellungskraft.<sup>17</sup> Wir werden noch sehen, dass es tatsächlich ein Problem darstellt, wenn wir unsere menschlichen Vorstellungen von Liebe und Güte unbedacht auf Gott übertragen.

Trotzdem löst die Modifikation der Güte Gottes das Problem nicht, wie Klaus von Stosch zu bedenken gibt:

*«Wenn Auschwitz die Folge einer dunklen Seite Gottes ist, dann ist hier dunkel nur eine beschönigende Umschreibung von bösartig. Und wenn der Völkermord von Ruanda und das Erdbeben von Lissabon ein schreckenerregendes Werk Gottes sind, dann kann dieser Gott nach menschlichen Maßstäben nur noch als verabscheuungswürdig bezeichnet werden.»<sup>18</sup>*

Das Argument, das von Stosch vorbringt, ist einleuchtend, denn der Holocaust war nicht Gotteswerk, sondern Menschenwerk. Trotzdem haftet dem Argument eine gewisse Einseitigkeit an. Bis zum Anbruch der Moderne im 17. Jahrhundert haben Theologen und Denker gewisse Übel durchaus Gott zugeschrieben, und selbst die meisten Leidenden stimmten ihnen zu. Aus Gründen der Weltanschauung, mit der wir uns später befassen, kam für frühere Generationen die Modifikation der Güte Gottes nicht in Frage.



## Gottes Allmacht

Die zweite Möglichkeit besteht darin, Gottes *Allmacht* zu hinterfragen. In den meisten Religionen wird Gott als allmächtig gedacht. Gott steht über Raum und Zeit. Er ist keinen Einschränkungen unterworfen. Diese absolute Position, die auch für den christlichen Glauben zentral ist, wird modifiziert, indem gesagt wird: «Gott ist gütig, kann aber nicht jedes Leid verhindern, weil seine Macht, in den Verlauf der Geschichte einzugreifen, beschränkt ist.» Gott ist, wenn man diese Möglichkeit in Betracht zieht, gütig, gleichzeitig ist er in seiner Handlungsfähigkeit eingeschränkt, entweder weil er auf seine Allmacht verzichtet oder nie Allmacht besessen hat.

Die Modifikation der Allmacht Gottes spielt in der Prozesstheologie, die auf den amerikanischen Philosophen und Mathematiker Alfred North Whitehead (1861–1947) zurückgeht, eine zentrale Rolle.<sup>19</sup> In der Prozesstheologie wird die Welt als ein ständiger Prozess von Werden und Vergehen aufgefasst. Gott steht nicht über der Schöpfung (wie im klassisch christlichen Weltbild), sondern ist in einen evolutionären Prozess eingebunden, ohne Allmacht zu besitzen. Es wird davon ausgegangen, dass die Welt Gott vorgegeben war – so wie der Ton dem Töpfer. Gott kann den Ton nicht beliebig formen (das würde bedeuten, dass er allmächtig wäre), sondern er ist an die Vorgaben des Ton-Materials gebunden.

In der Prozesstheologie ist die Welt ein Spielfeld der Evolution, in der Gott nicht der Lenker der Geschichte, sondern eine Kraft unter anderen Kräften ist. Es gibt keinen Bauplan der Wirklichkeit, den Gott festgelegt hat, und keine Vorsehung. Der Ausgang der Weltgeschichte ist offen, nicht einmal Gott weiß, was in Zukunft genau sein wird. Trotzdem wird Gott nicht untätig gedacht. Er greift mit seiner kreativen Liebe in den Weltlauf ein, um ihn zum Guten zu bewegen, aber er kann nicht über die Welt verfügen, weil Mensch und Materie eine gewisse Eigenmächtigkeit besitzen. Der Gott der Prozesstheologie ist gütig, aber nicht allmächtig.<sup>20</sup>

Was die Modifikation der Allmacht Gottes im Leiden praktisch